

Einleitung

Nils S. Borchers, Selma Güney, Uwe Krüger & Kerem Schamberger

Nils S. Borchers, Selma Güney, Uwe Krüger & Kerem Schamberger: *Einleitung*. In: Nils S. Borchers, Selma Güney, Uwe Krüger und Kerem Schamberger (Hrsg.): Transformation der Medien – Medien der Transformation. Verhandlungen des Netzwerks Kritische Kommunikationswissenschaft. Frankfurt am Main: Westend 2021. DOI: <https://doi.org/10.53291/MWNT3828>.

1 Hintergrund und Idee des Bandes

Wir stehen vor großen Herausforderungen: Die menschengemachte Erderwärmung scheint, trotz regelmäßiger Klimagipfel und ausgerufenen Klimaziele, bislang kaum aufhaltbar. Das Eigentum ist – weltweit und innerhalb der westlichen Demokratien – immer ungleicher verteilt; das führt zu Migrationsbewegungen in den globalen Norden, die dort zum Teil erheblichen Protest erregen. Wir erleben hierzulande, in Europa und den USA einen rasanten Aufstieg rechter Kräfte, demokratische Grundprinzipien werden in Frage gestellt, das Vertrauen in gesellschaftliche Institutionen erodiert, und die erreichten Erfolge emanzipativer Bewegungen, beispielsweise in Hinblick auf Geschlechterverhältnisse und Antirassismus, werden öffentlichkeitswirksam negiert – eine Entwicklung, die insbesondere die Bereiche Medien und Journalismus berührt. Es wird immer deutlicher, dass angesichts der multiplen Krisen, mit denen sich heutige Gesellschaften konfrontiert sehen, ein »Weiter so« nicht möglich ist. Nötig sind tiefgreifende Veränderungen statt bloßer Feinanpassungen, mit anderen Worten: eine umfassende gesellschaftliche Transformation.

Dieser Sammelband geht zurück auf die 3. Jahrestagung des Netzwerks Kritische Kommunikationswissenschaft (KriKoWi), die unter dem Titel »Transformation der Medien – Medien der Transformation« vom 21. bis 22. November 2019 am Institut für Kommunikations- und

Medienwissenschaft (IfKMW) der Universität Leipzig stattfand. Thema, Ort und Zeit waren nicht zufällig gewählt, jährte sich doch zum 30. Mal der Fall der Berliner Mauer, dem die Montagsdemonstrationen in Leipzig vorangegangen waren. In der damaligen Noch-DDR markierte der November 1989 den Beginn einer grundlegenden politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Umwälzung, bei der Medien sowohl im Vorfeld als auch im Verlauf eine wichtige Rolle spielten und von der sie selbst natürlich auch betroffen waren.

Bei »Transformation« im Sinne von grundlegendem Wandel handelt es sich einerseits um einen Prozess – um nicht zu sagen: Dauerzustand –, in dem sich die Medien seit spätestens den 1990er Jahren weltweit befinden und den man mit »digitalem Strukturwandel der Öffentlichkeit« (Eisenegger 2021) umreißen könnte. Die technologische Revolution der »Digitalisierung«, im engeren Sinne verstanden als »die Wandlung analoger Informationen in eine diskrete, stufige (Daten-) Form« (Sühlmann-Faul und Rammler 2018, 29), wird dabei begleitet von und ist verschränkt mit anderen Megatrends wie Globalisierung, Ökonomisierung und Individualisierung. So ist Digitalisierung »als ganzheitlicher, radikaler und lange dauernder gesamtgesellschaftlicher Umbruchsprozess (oder als »soziotechnische Transformation«) zu verstehen« (ebd., 31). Neuen Medientechnologien wie dem Internet wird oftmals das Potenzial zugeschrieben, gesellschaftliche Transformationsprozesse auszulösen und zur Demokratisierung beizutragen; genauso häufig werden die in sie gesetzten Hoffnungen allerdings enttäuscht. Denn die Art und Weise ihres Gebrauchs hat – nicht zuletzt aufgrund bestehender kapitalistischer Besitz- und Machtverhältnisse – immer wieder dazu geführt, dass sie Herrschaftsstrukturen reproduzieren. Auch digitalisierungsgetriebene Transformationsprozesse und die mit ihnen zusammenhängende Globalisierung unter neoliberalen Vorzeichen sind in diesem Sammelband Thema kritischer Betrachtung.

Andererseits wird »Transformation« in diesem Band in einem weiteren Sinn verwendet: als eine neue »Große Transformation« zu einer nachhaltig wirtschaftenden und sozial sowie intersektional gerechten Weltgesellschaft. Eine solche tiefgreifende Umgestaltung erscheint unserem Netzwerk KriKoWi im Angesicht von Klima- und Ökonomiekrise, exorbitanten sozio-ökonomischen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten sowie Diskriminierungen in Sachen *class*, *race* und *gender* nicht nur wünschenswert, sondern dringend notwendig.¹ Ein Schlüsselkon-

1 Siehe das Selbstverständnis des Netzwerks Kritische Kommunikationswissen-

zept in dieser Debatte um eine sozial-ökologische Transformation ist die Nachhaltigkeit, die als »moralische Revolution« verstanden werden kann und als »eine systematische Erweiterung der Idee der Menschenrechte« zu denken ist, da sie »ein wachsendes Verständnis des Respekts gegenüber anderen Menschen, global und intergenerationell« (Schneidewind 2018, 26) markiert: Alle heutigen und zukünftigen Menschen auf der Erde sollen die gleichen Entwicklungsmöglichkeiten haben. Außerdem muss eine Große Transformation für die Interessen der Tiere wie auch der Natur insgesamt eintreten und ihnen unveräußerliche Rechte zugestehen (Freeman et al. 2011; Perlo 2002). Für einen solchen Wertewandel sind Medien und öffentliche Kommunikation entscheidend, da über sie Wissensbestände, Normen und Ideologien transportiert und (re-)produziert werden, die eine sozial-ökologische Transformation entweder begünstigen oder behindern können.

Aus unserer Sicht kommt der Kommunikations- und Medienwissenschaft eine wesentliche Rolle bei der Erforschung der medialen Bedingungen dieser Transformationen zu (Kannengießer 2020; Krüger und Meyen 2018) – eine Verantwortung, der sich das Fach bislang nur bedingt gestellt hat. Im Rahmen einer Öffentlichen Kommunikationswissenschaft sollte sich die Disziplin zudem nicht damit begnügen, diese Transformation »bloß« zu erforschen, sondern darüber hinaus Fragestellungen emanzipatorischer gesellschaftlicher Bewegungen aufnehmen, ihre Expertise in den öffentlichen Diskurs einspeisen und an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen mitwirken.

So handelt dieses Buch von drei Transformationen – einer politischen, einer technologischen und einer moralischen – und den mit ihnen verbundenen gesellschaftlichen Wandlungsprozessen mit besonderem Fokus auf Kommunikationsverhältnissen, Medienlandschaften und Öffentlichkeitsstrukturen. In den Beiträgen werden zugleich immer wieder die Berührungspunkte dieser drei Umwälzungen deutlich. Das Buch ist kritisch, weil die hier versammelten Autor*innen Bezug nehmen auf Gesellschaftstheorien und Kapitalismusanalyse, weil sie auf Eigentumsverhältnisse, Herrschaftsformen, Machtungleichgewichte sowie die sie stützende(n) Ideologie(n) blicken und weil sie einen Beitrag dazu leisten möchten, die Gegenwart in ihrer historischen Gewordenheit zu verstehen und in Richtung einer sowohl gerechteren als auch zukunftsfähigeren Welt für kommende Generationen zu transformieren.

schaft unter: <https://krikowi.net/netzwerk/>.

2 Aufbau des Bandes

Die Wechselwirkungen von Transformation und Medien werden in diesem Band in vier Kapiteln verhandelt, die wir im Folgenden kurz vorstellen.

Medien-Transformation in der DDR und in Ostdeutschland

30 Jahre nach der Friedlichen Revolution an der Universität Leipzig über Medien, Öffentlichkeit und Journalismus zu sprechen, ist alles andere als konfliktfreier Stoff. Denn während in den späten 1980er Jahren eine relativ kleine Gruppe überwiegend junger Leipziger*innen mit Rückendeckung einiger evangelischer Pfarrer beharrlich daran arbeitete, Öffentlichkeit für Missstände in der DDR herzustellen und illegale Proteste zu organisieren, bildete die personell gut ausgestattete Sektion Journalistik der Karl-Marx-Universität angehende Journalist*innen als Propagandist*innen, Agitator*innen und Organisator*innen der SED aus. Auf der einen Seite wurden heimlich Flugblätter auf Schreibmaschinen getippt, per Wachsmatritzenmaschinen vervielfältigt und unter Gefahr verbreitet sowie Informationen per Westmedien »über Bande gespielt«, um die DDR-Bevölkerung über oppositionelle Aktivitäten zu informieren und Inhaftierte freizubekommen (Wensierski 2017; Krüger 2015). Auf der anderen Seite wurden im sogenannten »Roten Kloster« unter professoraler Anleitung Diplomarbeiten geschrieben wie »Der sozialistische Journalismus als Tribüne der sozialistischen Demokratie« oder »Formen und Methoden der wirkungsvollen journalistischen Darstellung von Erfahrungen der Werktätigen beim Ringen um den wissenschaftlich-technischen Fortschritt« – beides Schriften aus dem Jahr 1989.

Nachdem die SED vor der Macht der Straße eingeknickt war, wurde die Sektion Journalistik abgewickelt und mit Wissenschaftler*innen aus der Bundesrepublik, unter der Leitung des Münchner Ordinarius Karl-Friedrich Reimers, als »Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft« neu gegründet. Die Entscheidungen, wer bleiben durfte, wer gehen musste und wie mit dem durchaus vielfältigen und widersprüchlichen Erbe der Leipziger Journalistik umzugehen ist, fielen dabei nicht immer auf nachvollziehbare Weise. Was damals gut lief und was hätte besser und gerechter laufen können, verhandelten die damals beteiligten Akteur*innen aus Ost und West in einer span-

nungsgeladenen Podiumsdiskussion unter dem Titel »Der Abriss des Roten Klosters – Wie die Journalistenausbildung in Leipzig verwestlicht wurde« auf der Tagung. Der Impulsvortrag von Hans Poerschke, 1989/90 letzter gewählter Direktor der Sektion Journalistik, sowie die Diskussion zwischen ihm, Heike Schüler, Michael Haller und Horst Pöttker unter der Moderation von Melanie Malczok sind im Netz nachzuerleben und -zulesen.² In diesem Band wird das Thema »Medien-Transformation in der DDR und in Ostdeutschland« von anderen Seiten beleuchtet.

Die Medien-Wende in der DDR beschreibt *Mandy Tröger* aus Sicht von ostdeutschen Akteur*innen, die ihre neugewonnene Freiheit nach dem Mauerfall von der SED für eigenständige medienpolitische Reformen nutzten und der Noch-DDR eine eigenständige demokratisch-pluralistische Medienordnung geben wollten. Diese visionierte Ordnung unterschied sich in einigen Punkten durchaus von der in der Bundesrepublik bestehenden. Die schnelle Wiedervereinigung 1990 mit der Durchsetzung westdeutscher Partei- und Konzerninteressen machte ihre Bemühungen jedoch bald obsolet. Dennoch lohnt es sich, ihr Erbe nachzuvollziehen: Vor allem die Betonung der »inneren Pressefreiheit«, also der Autonomie der Journalist*innen von Vorgesetzten und Medieneigentümer*innen, sollte heute angesichts steigender Medienkonzentration und Ökonomisierungstendenzen wieder ins medienpolitische Gedächtnis gerufen werden.

Während die einen demokratische Medienpolitik zu gestalten versuchten, machten die anderen Lokalfernsehen von unten: *Judith Kretzschmar* und *Rüdiger Steinmetz* beschäftigen sich mit den Strukturen und dem Output von rund 40 sächsischen TV-Sendern zwischen 1990 und 1995, welche die unmittelbare Nachwendezeit hautnah dokumentierten. Ohne öffentlich-rechtliche Anstalten oder Konzernstrukturen im Rücken besorgten Pfarrer, Kleinunternehmer*innen, Videokünstler*innen und Hobbyjournalist*innen Berichterstattung aus der Nachbarschaft. Was dort zu sehen war und wie sich bei Wiederaufführungen vor sächsischen Bürger*innen deren Träume und Trau-

2 Über den YouTube-Kanal des Netzwerks KriKoWi ist ein Mitschnitt der Veranstaltung verfügbar: <https://www.youtube.com/watch?v=gwVBhf08aJE&t=4399s>. Ein Transkript findet sich im »Biographischen Lexikon der Kommunikationswissenschaft« von Michael Meyen: <http://blexkom.halemverlag.de/landnahme/>.

mata der frühen 1990er Jahre re-aktualisieren, beschreibt der Beitrag anschaulich in Text und Bild.

Wie gestaltet sich der mediale Diskurs über Ostdeutschland und Ostdeutsche heute und welche Veränderungen sind hier festzustellen? *Antje Glücks* Beitrag widmet sich der Transformationskraft der neuen Wende- und Post-Wende-Generation von Journalist*innen mit einem besonderen Blick auf das Büro der *Zeit im Osten*. Mithilfe einer kritischen Diskursanalyse der westdeutschen Wochenzeitung *Die Zeit* arbeitet sie heraus, wie negative Stereotype, die den Osten essentialistisch und marginalisierend darstellen, in der Berichterstattung zwar weiterhin fortbestehen, sich aber auch – unter anderem als Reaktion auf den Aufstieg der AfD – Entwicklungen hin zu einem integrativeren Mediendiskurs erkennen lassen. Darin kommt es (zwar nicht dauerhaft, jedoch deutlich erkennbar) zu emanzipierenden Diskursen, in denen ostdeutsche Identität ausgehandelt wird.

Digitale Transformation in der neoliberalen Globalisierung

In den 1980er Jahren ging es mit der »überschaubaren alten Medienwelt, in der eine recht kleine Zahl privater Print-Verlage und öffentlich-rechtlicher Rundfunkanstalten innerhalb professioneller Strukturen Inhalte für große, weitgehend passive Publika in einem fast ausschließlich nationalen Rahmen produzierte« (Krüger 2018, 13), langsam zu Ende: Die Zulassung des privaten Rundfunks und die Einführung von Satelliten- und Digitaltechnik sowie schließlich der Durchbruch des Internets als Massenmedium um das Jahr 2000 führte zu einem tiefgreifenden Strukturwandel der Öffentlichkeit, der noch längst nicht abgeschlossen ist. Klar dürfte allerdings schon einmal sein: »Die gestiegenen Teilhabemöglichkeiten für den Einzelnen sind wiederum erkaufte für den Preis tendenziell gesunkener Reichweite in einem digitalen Universum mit inflationären, teils personalisierten bzw. privaten Teilöffentlichkeiten in Sozialen Medien« (ebd.). Zu wenigen reichweitenstarken Medien sind eine Vielzahl reichweiteschwacher als »Long Tail« des Öffentlichen hinzugekommen (Brosda 2013, 179).

Doch ein Mehr an Demokratie oder kommunikativer Vernunft (siehe Trump und Twitter) ist damit nicht zwangsläufig verbunden. Im Auftaktbeitrag des Abschnitts »Digitale Transformation in der neoliberalen Globalisierung« weist *Klaus Dörre* eindringlich auf die anhaltende oder sogar steigende Machtkonzentration der großen Medienkonzerne hin.

Aktuell sieht er einen neuen Schub kapitalistischer »Landnahme«: Ein auf Wachstum basierendes Wirtschaftssystem muss stetig Externes okkupieren und monetarisieren. Wir erleben eine verstärkte Landnahme von lebendigem Wissen, Erfahrung, Information und Öffentlichkeit, die auch Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse im Medienbereich neu (nämlich: prekärer) strukturiert. Von dieser Diagnose ausgehend fordert Dörre »einen digitalen Infrastruktur- und Mediensozialismus, der den Zugang zu demokratischen Öffentlichkeiten als öffentliches Gut betrachtet« und schützt.

Holger Pötzsch geht auf die Rolle digitaler Datenbanken ein, die immer stärker in gesellschaftliche Machtverhältnisse eingebettet sind. Er führt dabei ihren doppelten Charakter aus: Zum einen erlauben sie Menschen, über digitale Netzwerke sichtbar und erreichbar zu werden. Zum anderen ermöglichen sie neue Formen von Überwachung und riesige Datenansammlungen, »mit dem Ziel vorgreifender staatlicher Kontrolle und der Kapitalisierung menschlicher Identitäten«. Um diese Ambivalenz begreifbar zu machen, schlägt Pötzsch die Unterscheidung zwischen Oberflächen- und Tiefenarchiven vor und plädiert für die Verbreitung einer kritischen Medienkompetenz, die den Menschen die Mittel an die Hand gibt, Widerstand im Zeitalter digitaler Transformationen leisten zu können.

Auch *Johannes Gemkow* beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der Bedeutung von Medienkompetenz in Transformationsprozessen. Wichtig für seine Überlegungen ist das mit Foucault gedachte Konzept der produktiven Macht, die sich in einem konkreten Handlungskontext aus dem Kräfteverhältnis von Akteur*innen und Strukturen ergibt. Anhand der Wikipedia als Paradebeispiel für kollaborative Wissensproduktion arbeitet Gemkow die Aufgabe der Medienkompetenz heraus, Machtstrukturen erkennen und produktiv mit ihnen umgehen zu können.

Einen Fokus auf die Rolle der Digitalisierung in nicht-westlichen Kontexten legt der Beitrag von *Hanan Badr*. In ihrer Untersuchung der Arabischen Umbrüche in Ägypten und Tunesien in den Jahren 2010 und 2011 argumentiert sie, dass die dortigen Transformationsprozesse weder auf die (digitalen) Medien noch auf die Politik allein zurückzuführen sind. Vielmehr entwickeln sie sich laut Badr dadurch, dass widerständige Akteur*innen *counter-issues* – von Gegeneliten problematisierte sozio-ökonomische und politische Missstände – in hybriden Mediensystemen nicht nur über digitale, sondern auch nicht-digitale Medien in die Öffentlichkeit tragen. Sie plädiert einerseits für ein soziopolitisch und regional kontextualisiertes Verständnis von *counter-issues* und anderer-

seits für mehr regional vergleichende Forschung insbesondere unter Miteinbezug von nicht-westlichen Staaten.

Von den arabischen Umbrüchen hin zur Ukraine-Krise und den geopolitischen Spannungen zwischen Russland und dem Westen: In seinem Beitrag »Transformation und Transparenz« kritisiert *Sebastian Köhler*, dass unter den Bedingungen beschleunigter Themenzyklen in der digitalen 24/7-Öffentlichkeit bei außenpolitischen Konfliktthemen allzu oft die Quelle von Informationen nicht oder nicht prominent genug angegeben wird. Anhand der Fälle Babtschenko, Skripal und Nawalny zeigt er, dass durch mangelnde Quellentransparenz in der Tendenz zwischenstaatliche Spannungen geschürt werden, und fordert mehr Sorgfalt in den Redaktionen.

Den Verlust journalistischer Kernkompetenzen im Zuge des digitalen Wandels und der Ökonomisierung von Medienprodukten beklagt *Michael Haller*. In der Aus- und Weiterbildung von Journalist*innen werde immer stärker Wert auf technisches Know-how, Management-Skills und Content-Marketing-Methoden gelegt, die eine stärkere Anpassung an die Zwänge des Marktes ermöglichen. Vor allem privatwirtschaftlich organisierter Onlinejournalismus ist für Haller ein »Gefangener der Vermarktungszwecke« und bleibt »insofern seiner öffentlichen Aufgabe entfremdet«. Daher fordert er eine Dekommerzialisierung von Diskursräumen und auch eine verstärkte Vermittlung von Medien- und Informationskompetenz an jene Menschen, die früher einmal Publikum genannt wurden.

Auf Kommerzialisierung und Kommodifizierung verweist auch der Beitrag von *Natalie Berner* über die Konstruktion von Mutterschaft in den Medien. Mittels einer Diskursanalyse untersucht sie die mediale Darstellung dieser Form der Care-Arbeit. Vor allem in Sozialen Medien wie Instagram werde Mutterschaft zur Ware gemacht: Sogenannte »Momfluencer« monetarisieren ihre Selbstinszenierung als Mütter, während sie gleichzeitig verschiedene andere Rollen erfüllen müssen. Anerkennung wird ihnen nur zugeschrieben, wenn sie sich neben der Care-Arbeit zugleich selbst verwirklichen und erfolgreich sind (#WorkingMom). Ein Zeit- und Ressourcenkonflikt, der in einer gesellschaftlichen Transformation unbedingt aufgelöst werden muss.

Kommunikation für eine sozial-ökologische Transformation

Die Dysfunktionalitäten des neoliberal geprägten globalen Kapitalismus in sozialer und ökologischer Hinsicht sind nicht zu übersehen.

Dennoch fällt es gegenwärtig schwer, sich – vor allem angesichts des Versagens des Etatismus im ehemaligen Ostblock (Kovel 2007) – eine andere Welt vorzustellen. Und doch: Auch unsere lange Gegenwart ist historisch gewachsen. Sie ist ein Produkt der letzten »Großen Transformation« (Polanyi 1944), nämlich des Übergangs von der feudalen Agrargesellschaft zur kapitalistischen Industrie- und Marktgesellschaft, als Aufklärung und wirtschaftsliberales Denken die Gewinnerzielung als Motiv des Wirtschaftens an die Stelle der Subsistenz setzten und von der kirchlichen Verdammung als Gier befreiten. Trotzdem ist die Welt veränderbar. Eine Reihe von Akteur*innen aus der Wissenschaft, allen voran der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU), fordern eine neue Große Transformation hin zu einer klimaverträglichen, gerechten und nachhaltigen Weltwirtschaftsordnung. Ein solcher Übergang »ist hinsichtlich der Eingriffstiefe vergleichbar mit [...] der Neolithischen Revolution, also der Erfindung und Verbreitung von Ackerbau und Viehzucht, sowie der Industriellen Revolution« (WBGU 2011, 5). Angesichts der existenzbedrohenden Trends des Erdsystems im Anthropozän müsse er jedoch wesentlich schneller vorangetrieben werden.

Der Begriff der Nachhaltigkeit ist ein wirkmächtiger Herausforderer des gegenwärtigen Systems, der zahlreiche Akteur*innen in Journalismus, PR, (Kommunikations-)Wissenschaft, sozialen Bewegungen, Politik und Wirtschaft inspiriert – oder strategisch von diesen genutzt wird. Selbst die Vereinten Nationen haben ihn als Leitbild für eine gute Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft konsentiert. Diese Popularität bildet sich im Abschnitt »Kommunikation für eine sozial-ökologische Transformation« ab.

Das Konzept der Nachhaltigkeit ist der zentrale Bezugspunkt für die Arbeit von *Sigrid Kannengießler*. Zwar beschäftigt sich die Kommunikationswissenschaft ihr zufolge lebhaft mit Wandel, viel zu selten allerdings mit dem konkreten Wandel hin zu einer nachhaltigen Gesellschaft. Sie schlägt der Disziplin daher vor, die Frage zu stellen, wie Medien zur Großen Transformation beitragen können. Dabei nutzt sie einen holistischen Medienbegriff, der nicht nur Medienorganisationen, sondern auch Inhalte und Technologien umfasst. Aus dieser Perspektive identifiziert Kannengießler Fragestellungen, anhand derer sich die Kommunikationswissenschaft in eine interdisziplinäre Transformationsforschung einbringen sollte.

Thomas Pleil, Lea Matusiak und Sandra Müller fordern in ihrem Beitrag, dass nicht nur die Journalismusforschung (Krüger und Meyen

2018), sondern alle Felder der Kommunikationswissenschaft und damit auch die Public-Relations-Forschung zu einer Großen Transformation beitragen. Die Autor*innen argumentieren daher, dass die PR nicht allein Organisations- und damit Einzelinteressen, sondern eben auch Interessen der Gesellschaft vertreten und damit zur Lösung bestehender (Transformations-)Probleme beitragen soll. Sie sehen die Funktion der PR-Praxis, im Verbund mit der PR-Forschung, maßgeblich in einer Vermittlerrolle, indem sie öffentlich die Relevanz und Zielsetzung einer transformativen Wissenschaft darstellt. An einem konkreten Projekt zu Systeminnovationen für nachhaltige Entwicklung, an dem die Autor*innen beteiligt sind, führen sie exemplarisch aus, wie die PR diese Rolle ausfüllen kann.

Auch *Melanie Malczok* thematisiert die Möglichkeiten Strategischer Kommunikation, in den Dienst einer gesellschaftlichen Transformation zu treten. Sie konzentriert sich in ihrer Untersuchung auf soziale Bewegungen, die mit geringen Ressourcen öffentliche Aufmerksamkeit und Unterstützung für ihre Belange gewinnen müssen. Malczok entwickelt dabei das Konzept der strategischen Devianz als zentrales Instrument für die Kommunikation solcher Initiativen. Darunter versteht sie die Inszenierung normenabweichender Handlungen, da diese einen hohen Nachrichtenwert besitzen. Allerdings bergen sie das Risiko, so Malczok, als »systemzersetzend« wahrgenommen zu werden und somit die Legitimität der sozialen Bewegung zu gefährden. Die Kunst bestehe darin, diese Normenabweichungen strategisch als »progressive Herausforderung geltender Normen« zu inszenieren. Am Beispiel der Rodungsarbeiten im Hambacher Forst veranschaulicht Malczok, wie dieser Balanceakt gelingen kann.

Von sozialen Bewegungen hin zum politischen und medialen Establishment: Wie der Begriff der Nachhaltigkeit hier benutzt wird, zeigt *Moritz Clauß* in seinem Beitrag. Mit der kritischen Indexing-These im Hinterkopf, der zufolge Leitmedien oftmals lediglich den Elitendiskurs abbilden, untersucht er eine Bundestagsdebatte zu nachhaltiger Entwicklung aus dem Jahr 2017 sowie die entsprechenden journalistischen Beiträge. Er findet große Überschneidungen zwischen den politischen und medialen Darstellungen, allerdings zeigten sich die Medien kritischer gegenüber dem Thema »Greenwashing« und thematisierten auch den politisch unbeliebten »Verzicht« als Alternative zum nachhaltigen Konsum.

»Wo steht der deutschsprachige Nachhaltigkeitsjournalismus?«, fragen dann *Torsten Schäfer* und *Stella Lorenz*. Sie geben einen Überblick

über das Segment der Publikumszeitschriften mit Nachhaltigkeits- und Achtsamkeitsbezug, berichten von Projekten, Plattformen, Netzwerken, Vereinen, Stiftungen, Studiengängen und Weiterbildungsmöglichkeiten, die den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen als journalistischen Gegenstand fördern. Das Thema Nachhaltigkeit, so scheint es, ist auf dem Weg in den medialen Mainstream. Allerdings zeigt ihre Bestandsaufnahme auch auf: Viele Angebote sind nur prekär finanziert und werden von einer geringen Zahl engagierter Akteur*innen getragen.

Weiter geht es mit dem Themenkomplex um Journalismus und Nachhaltigkeit: *Uwe Krüger* verhandelt in seinem Beitrag, ob das journalistische Rollenverständnis (Stichworte: Objektivität, Neutralität und Kritik) mit einem Engagement für eine Große Transformation zur Nachhaltigkeit vereinbar ist. Dazu vergleicht er die Strömung des »Konstruktiven Journalismus« mit dem Konzept des »Development Journalism« aus dem Globalen Süden und postuliert einen »Transformativen Journalismus«, für den neben der klaren Wertentscheidung zugunsten der Nachhaltigkeit vor allem eines essenziell ist: die institutionelle und mentale Unabhängigkeit der Journalist*innen von den politischen und wirtschaftlichen Akteur*innen einer solchen Transformation.

Thomas Wiedemann beschäftigt sich mit den Strukturen der Kinospielefilm-landschaft in Deutschland und inwiefern diese der filmischen Kommunikation einer gesellschaftlichen Transformation entgegenstehen. Er fragt nach den Mechanismen des politischen Gestaltungswillens der Filmförderung und findet heraus, dass Kinofilme in Deutschland keine transformative Kraft entwickeln können, weil Regisseur*innen oft an Bestehendes andocken müssen, um öffentliche Finanzierung zu erhalten. Zudem konstatiert Wiedemann eine »Elitisierung der Branche«, was bedeutet, dass Drehbuchautor*innen, Regisseur*innen und Produzent*innen fast ausnahmslos aus der oberen Mittelschicht stammen und vom Status quo profitieren. Er erwartet deshalb seitens der nationalen Kinospielefilmproduktion mittelfristig keine nennenswerten Impulse für die transformativen Herausforderungen der Gesellschaft.

Visionen für transformative Kommunikationsverhältnisse

Eines ist klar: Für eine andere Welt braucht es nicht nur Kritik am Bestehenden, sondern auch Ideen und Vorstellungskraft, Visionen und Utopien. Damit sind keine geschlossenen Gesellschaftsentwürfe gemeint, keine von oben zu oktroyierenden Masterpläne, aber Schritte in

die richtige Richtung – der Weg entsteht im Gehen. Im Sinne einer »transformativen Kommunikationswissenschaft« (Krüger und Meyen 2018), einer die Wirklichkeit transzendierenden »Möglichkeitswissenschaft« (Eurich 2002, 131) oder auch der »Critical Future Studies« (Goode und Godhe 2017) versammelt der letzte Abschnitt »Visionen für transformative Kommunikationsverhältnisse«.

Den Einstieg in den Abschnitt besorgen *Nils S. Borchers* und *Sebastian Jürss* mit einer Arbeit zur Sharing Economy. Die Autoren fragen, wie die entsprechenden Plattformen beschaffen sein müssen, damit sie die transformativen Versprechen der Sharing Economy einlösen können. Anhand einer Analyse verschiedener Dimensionen der Geschäftsmodelle entwickeln sie einen Idealtyp, der unter anderem auf Plattformkooperativen, Peer-to-Peer-Transaktionen und missionsgetriebene Geschäftsansätze setzt. Um die Sharing Economy in eine relevante Transformationsagentin zu verwandeln, müssen Plattformen, die diesen Idealtyp adaptieren, gezielt aufgebaut, unterstützt und regulativ bevorteilt werden.

Mit dem Online-Angebot der Öffentlich-Rechtlichen platziert *Heiko Hilker* ein weiteres Medienfeld im Zentrum einer transformativen Vision. Dabei macht er sich für die Werte des Datenschutzes und der Datensparsamkeit stark, auf die er die Mediatheken der öffentlich-rechtlichen Sender verpflichten möchte. Auf diese Weise, so argumentiert Hilker, kann deren Online-Angebot als eine relevante Alternative zu populären Streamingdiensten etabliert werden.

Im finalen Beitrag dieses Bandes macht *Florian Zollmann* konkrete Vorschläge für eine umfassende Medienreform. Fünf Bereiche sind für ihn dabei zentral: Konzentrationskontrolle, unabhängige Aufsicht und Überwachung journalistischer Standards, Demokratisierung der Presse- und Rundfunkräte, Aufbau und Finanzierung unabhängiger Nachrichtenmedien, öffentliche Kontrolle und journalistische Selbstverwaltung. Diese Punkte könnten nur durch eine breite Medienreformbewegung umgesetzt werden, und somit stellt das Ende dieses Buches zugleich einen Aufruf an die Leser*innen dar, sich im Sinne einer solchen Bewegung zu engagieren.

3 Entstehung des Bandes und Dank

Die hier versammelten Beiträge wurden im Vorfeld einer mehrstufigen Qualitätssicherung unterzogen: In einem offenen (nicht anonymen) Peer-Review-Verfahren sichtetten jeweils zwei Gutachter*innen die Einreichungen zur Tagung; die Vortragenden bekamen dann in Leipzig von den insgesamt rund 100 Konferenzteilnehmer*innen lebhaftes fachliches Feedback. Die für diesen Band ausformulierten Manuskripte wurden anschließend von jeweils mindestens zwei Herausgeber*innen oder weiteren Gutachter*innen gelesen und mit Überarbeitungsvorschlägen an die Autor*innen zurückgegeben. Lockdowns an Schulen und andere mit der Corona-Pandemie verbundene Einschränkungen haben den Mitwirkenden viel Einsatz und Flexibilität bei der Arbeit an diesem Band abverlangt. An dieser Stelle möchten wir allen Autor*innen und allen Gutachter*innen für die produktive Zusammenarbeit herzlich danken.

Verbunden sind wir weiterhin dem Westend Verlag, der nach dem ersten KriKoWi-Tagungsband *Ideologie, Kritik, Öffentlichkeit* (Krüger und Sevignani 2020) nun auch diesen zweiten publiziert. Große Unterstützung erfuhren wir (wieder) von den Geschäftsführern Markus J. Karsten und Andreas Horn, vom Pressechef Rüdiger Grünhagen und von Lea Mara Eßer, die aktuell die neue Wissenschaftssparte im Westend Verlag entwickelt; für das Lektorat zeichnete wieder der scharfsichtige Philipp Müller verantwortlich. Dass der Band nicht nur auf Papier, sondern auch wieder online in einer Open-Access-Variante unter der Lizenz CC BY-ND 3.0 DE erscheinen kann (abzurufen unter der DOI <https://doi.org/10.53291/GFNG8688>), hat die Universitätsbibliothek Leipzig mit einer Förderung aus dem Publikationsfonds für OA-Monographien und Sammelbände ermöglicht. Ein Dank geht daher an die Mitarbeiter*innen des Open Science Office der UBL, insbesondere an Dr. Henriette Rösch und Dr. Adriana Slavcheva. Und schließlich gäbe es diesen Sammelband nicht ohne die Leipziger Tagung, die 2019 von Dr. Sevda Can Arslan, Dr. Nils S. Borchers, Marlen van den Ecker, Nadja Enke, Dr. Charlotte Knorr, Dr. Uwe Krüger, Melanie Malczok, Aljoscha Paulus, Juliane Pfeiffer, Thomas Rakebrand, Kerem Schamberger, Dr. Sebastian Sevignani und Dr. Mandy Tröger mit viel Herzblut organisiert und von Prof. Dr. Siegfried Lokatis (als Schirmherr der Veranstaltung) sowie von Prof. Dr. Patrick Donges (als Geschäftsführendem Direktor des IfKMW) und Prof. Dr. Markus Beiler (Gebäudemanagement IfKMW) unterstützt wurde.

Literatur

- Brosda, Carsten. 2013. Digitale Chancen für das gesellschaftliche Zeitgespräch. In *Medien, Netz und Öffentlichkeit: Impulse für die digitale Gesellschaft*, herausgegeben von Marc Jan Eumann, Frauke Gerlach, Tabea Rößner und Martin Stadelmaier, 171–181. Essen: Klartext.
- Eisenegger, Mark. 2021. Dem digitalen Strukturwandel der Öffentlichkeit auf der Spur: Zur Einführung. In *Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit: Historische Verortung, Modelle und Konsequenzen*, herausgegeben von Mark Eisenegger, Marlis Prinzing, Patrick Ettinger und Roger Blum, 1–14. Wiesbaden: Springer VS.
- Eurich, Claus. 2002. Kritik und Utopie: Vorüberlegungen zur Zukunftsfähigkeit der kritischen Theorie. In *Gesellschaftstheorie und Mediensystem. Interdisziplinäre Zugänge zur Beziehung von Medien, Journalismus und Gesellschaft*, herausgegeben von Claus Eurich, 121–137. Münster: Lit.
- Freeman, Carrie Packwood, Marc Bekoff, and Sarah M. Bexell. 2011. Giving Voice to the »Voiceless«: Incorporating Nonhuman Animal Perspectives as Journalistic Sources. *Journalism Studies* 12 (5): 590–607. DOI: <https://doi.org/10.1080/1461670X.2010.540136>.
- Goode, Luke, and Michael Godhe. 2017. Beyond Capitalist Realism: Why We Need Critical Future Studies. *Culture Unbound: Journal of Current Cultural Research* 9 (1): 109–129.
- Kannengießer, Sigrid. 2020. Nachhaltigkeit und das »gute Leben«: Zur Verantwortung der Kommunikations- und Medienwissenschaft in digitalen Gesellschaften. *Publizistik* 65 (1): 7–20.
- Kovel, Joel. 2007. *The Enemy of Nature: The End of Capitalism or the End of the World?* 2. Auflage. London: Zed Books.
- Krüger, Uwe. 2015. Ex-Lukaspfarrer Wonneberger: »Leipziger Osten war Keimzelle der Friedlichen Revolution«. *Neustädter Markt Journal* 2: 12–21, <http://www.neustaedtermarkt-leipzig.de/wp-content/uploads/2017/12/2-2015.pdf>. Zugegriffen: 9. März 2021.
- Krüger, Uwe. 2018. Der neue Strukturwandel der Öffentlichkeit und die German Angst. In *Die neue Öffentlichkeit. Wie Bots, Bürger und Big Data den Journalismus verändern*, herausgegeben von Gabriele Hoofacker, Wolfgang Kenntemich und Uwe Kulisch, 9–25. Wiesbaden: Springer VS.
- Krüger, Uwe, and Michael Meyen. 2018. Auf dem Weg in die Postwachstumsgesellschaft: Plädoyer für eine transformative Kommunikationswissenschaft. *Publizistik* 63 (3): 341–357. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11616-018-0424-2>.
- Krüger, Uwe, and Sebastian Sevignani (Hrsg.). 2020. *Ideologie, Kritik, Öffentlichkeit: Verhandlungen des Netzwerks Kritische Kommunikationswissenschaft*. Frankfurt am Main: Westend sowie Universität Leipzig. DOI: <https://doi.org/10.36730/ideologiekritik.2019.0>.
- Perlo, Katherine. 2002. Marxism and the Underdog. *Society & Animals* 10 (3): 303–318. DOI: <https://doi.org/10.1163/156853002320770092>.

- Polanyi, Karl. 1944. *The Great Transformation: The Political and Economic Origins of Our Time*. New York: Farrar & Rinehart.
- Schneidewind, Uwe. 2018. *Die Große Transformation: Eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Sühlmann-Faul, Felix, und Stephan Rammler. 2018. *Der blinde Fleck der Digitalisierung: Wie sich Nachhaltigkeit und digitale Transformation in Einklang bringen lassen*. München: Oekom.
- WBGU. 2011. Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Hauptgutachten des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen. Bonn. https://www.wbgu.de/fileadmin/user_upload/wbgu/publikationen/hauptgutachten/hg2011/pdf/wbgu_jg2011.pdf. Zugegriffen: 9. März 2021.
- Wensierski, Peter. 2017. *Die unheimliche Leichtigkeit der Revolution: Wie eine Gruppe junger Leipziger die Rebellion in der DDR wagte*. München: Deutsche Verlags-Anstalt.

Open Access

Dieser Beitrag erscheint unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-ND 3.0 DE: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de/>.